

kämen. Das ist bedauerlich<sup>1</sup>, denn entstehende soziale Netze sind gute Ausgangspunkte kirchlicher Arbeit.

Dort, wo Gemeinden attraktive Engagements mit individuellen Entfaltungs- und Gestaltungsmöglichkeiten bieten, sind auch die „Jungen Alten“ da – eine Altersgruppe, deren Fehlen häufig beklagt wird. Ein Beispiel eines attraktiven kirchlichen Engagements ist die Münchner Telefonseelsorge. Was hat sie zu bieten? Begleitung und Unterstützung durch Hauptamtliche, Fortbildung und Supervision sowie eine klare Begrenzung. Dazu die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen und die soziale Zugehörigkeit zu einer Gruppe Gleichgesinnter. Ein anderes Beispiel: In Münchner Altenheimen wurden per Stadtratsbeschluss Freiwilligenkoordinatoren eingesetzt. Das EBW München schulert diese in Kooperation mit seinem katholischen Partner. Aufgabe der Freiwilligenkoordinatoren ist es, als fester Ansprechpartner für Information und Einbindung der Freiwilligen in die Einrichtung zu sorgen, bei Konflikten zu vermitteln und dafür zu sorgen, dass Hauptamtliche und Freiwillige auf befriedigende Weise zusammen arbeiten.

Freiwilliges Engagement gibt es nicht umsonst. Freiwillige sind zunehmend qualifiziert und selbstbewusst. Der Freiwilligensektor ist im Umbruch begriffen. Bildungsangebote für Freiwillige und Hauptamtliche können diese Entwicklung wirksam unterstützen.

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Der Kulturführerschein® wurde entwickelt von der Diakonie in Düsseldorf. Dort entstand er aus einer umfangreichen Netzwerkarbeit und qualifiziert für die Arbeit mit älteren Menschen. Das EBW München hat ihn übernommen und verändert. Derzeit wird das Münchner Konzept von anderen bayerischen Bildungsträgern aufgenommen und weiterentwickelt.

#### Literatur

Sylvia Kade, Altersbildung: Lebenssituation und Lernbedarf. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes, Frankfurt am Main 1994.  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Bildung im Alter. Ergebnisse des Forschungsprojektes, Berlin 2004  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.), 2. Freiwilligenurvey 2004 – Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement, Kurzzusammenfassung, Berlin 2004  
Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Bericht der Enquête-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des deutschen Bundestages, Berlin 2002

## Julia Steinfort: Identitätsfördernde Faktoren im Bürgerschaftlichen Engagement in der nachberuflichen Phase

### Einführung

Der Ruhestand ist das Angebot einer Gesellschaft fester definierter Ordnungen. Es gibt keine vorgefertigten Muster, wie mit der neu gewonnenen Zeit umgegangen werden kann. Fakt ist, dass die Zeitspanne nach Berufstätigkeit und/oder Phase der Kindererziehung heute in der Regel ebenso lange dauert wie die Kindheit, Jugend und Ausbildung zusammen. Deshalb lohnt es, Alter als eine lange und zu gestaltende Lebensphase zu begreifen. Wir müssen ganz neu lernen zu altern (vgl. Schirmmayer 2003). Dazu sind Übergänge zu bewältigen: Es gilt, ein neues Bewusstsein für das eigene „Selbst“ zu schaffen, das sich nicht mehr per se am Beruf orientiert, sondern neue „Quellen des Selbst“ findet. Diese „neue Quellen“ werden im Folgenden als identitätsfördernde Faktoren bezeichnet.

Zur Auseinandersetzung mit der eigenen Selbstdefinition erscheint das Bürgerschaftliche Engagement vielen Älteren zunehmend geeignet. Programme, die zum

Bürgerschaftlichen Engagement anregen, finden verstärktes Interesse. Hierbei stellt sich die Frage, welche Faktoren für ältere Menschen wichtig sind, um ihr Bewusstsein für das eigene „Selbst“ in der neuen Lebensphase zu entwickeln. Das Wissen um diese Faktoren kann für die Gestaltung und Ausrichtung von Bildungsangeboten im Freiwilligensektor relevant sein: Erst wenn diese Fragen beantwortet sind, kann gezielte Bildungsarbeit, die Persönlichkeitsbildung mit umfasst, für Ältere geplant werden.

### 1. Zum Vorverständnis: Identität und Bürgerschaftliches Engagement

Mit dem Übergang in die nachberufliche Phase stehen Ältere vor der Herausforderung einer Neudefinition ihrer Identität – hier verstanden als Bewusstsein für das eigene Selbst. Ausgangslage der derzeitigen Debatte um Identität sind Veränderungen gesellschaftlicher Bedingungen zum Identitätsaufbau und zur Identitätsfindung. Innerhalb ei-

ner leistungsorientierten Gesellschaft gilt es als eine besondere Herausforderung des Alters, wie die Einzelnen angesichts ihrer „Freisetzung“ und fehlender gesellschaftlicher Erwartungen ihre Identität entwickeln können. Der wissenschaftliche Identitätsdiskurs beschäftigt sich derzeit mit der Fragestellung, inwiefern sich die Vorstellungen von einem „festen Kern“ der menschlichen Persönlichkeit halten lassen. Neue Modelle gehen davon aus, dass sich Identität „patchworkartig“ permanent neu konstruiert (vgl. Keupp 1999, 2000). Die grundsätzlichen Vorstellungen über Identitätskonstitutionen sollen an dieser Stelle nicht ins Zentrum gerückt werden. Vielmehr interessiert, welche Faktoren Ältere im Bürgerschaftlichen Engagement für ihre Persönlichkeitsentwicklung als wichtig erachten. Die Aussage über diese Wichtigkeiten wird als Hinweis darauf interpretiert, welche Aspekte das Bewusstsein vom eignen Selbst im Alter bestimmen können.

Innerhalb der Fachliteratur liegen vielfältige Studien zum freiwilligen Engagement im Alter vor, die sich jedoch in den meisten Fällen auf die Darstellung der Motivationshintergründe, der Engagementfelder und -strukturen beziehen (vgl. Brendgens 2001; Beher/Liebig/Rauschenbach 2002). Belegt ist: Ältere Menschen wählen ihr Engagementfeld bewusst aus und suchen nach einer persönlichen Passung. Der Wandel – vom traditionellen (oft über Jahre geführten) Ehrenamt hin zu neuen, eher projektbezogenen Formen bürgerschaftlichen Engagements – zeigt an, dass sich Menschen bewusst für eine für sie sinnvolle Tätigkeit entscheiden und sich nicht auf das Ausfüllen eines gesellschaftlichen Bedarfs festlegen lassen (vgl. Bubolz-Lutz/Rüffin 2001).

## 2. Untersuchung zu Identitätskonstruktionen und Bürgerschaftliches Engagement im Alter

Unter dem Titel „Identitätskonstruktionen und Bürgerschaftliches Engagement im Alter“ (Steinfort 2004) hat die Verfasserin eine explorative Studie vorgelegt, die der Frage nach identitätsfördernden Faktoren in der nachberuflichen Phase im Rahmen des Bürgerschaftlichen Engagements nachgeht.

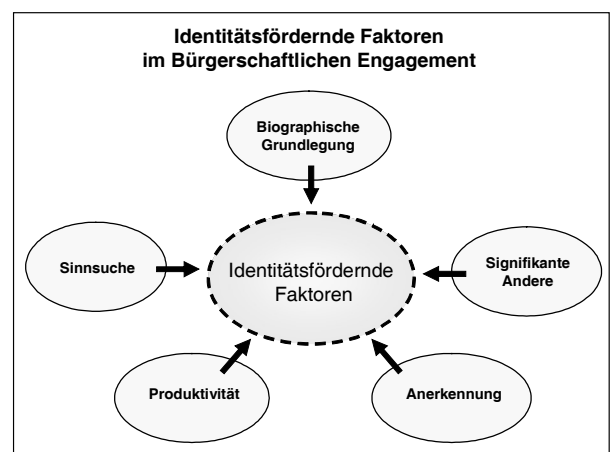
Die Untersuchung erfolgte im Zeitraum Dezember 2003 bis Januar 2004 im Kontext der Freiwilligenagentur der Stadt Dinslaken. Ausgangsbasis der Freiwilligenzentralen ist ein vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes gefördertes Modellprogramm aus dem Jahre 1999, welches sich bis heute als

„Brücke“ zwischen engagementbereiten Bürgern und potentiellen Trägern von Freiwilligenarbeit definiert.

Es wurden acht Leitfadeninterviews mit Renterinnen (4) und Rentnern (4) geführt (Durchschnittsalter 69 Jahre), von denen zwei Männer und drei Frauen bereits vor dem Eintritt in den Ruhestand freiwillig engagiert waren. Zentrales Merkmal für die Auswahl der Interviewpartner war eine größt mögliche Heterogenität in den gewählten Engagementbereichen. Als Forschungsdesign wurde eine qualitative Untersuchung (Problemzentriertes Interview) gewählt. Die Auswertung erfolgte anhand der „Qualitativen Inhaltsanalyse“ (Kracauer 1952, George 1959, Rust 1980 zit. n. Mayring, 2002).

### Ergebnisse: Identitätsfördernde Faktoren im Bürgerschaftlichen Engagement

Es konnten unterschiedliche identitätsrelevante Faktoren kategorisiert werden. Diese wurden nicht in eine hierarchische Ordnung gebracht, da die angegebenen Faktoren individuell variierten und die Stichprobe zu klein war. Es erschien sinnvoll, die verschiedenen identifizierten Faktoren als gleichberechtigte Aspekte in einem Gesamtgefüge als „Facetten der Identitätskonstruktionen im Alter unter den Bedingungen Bürgerschaftlichen Engagements“ darzustellen. Auffällig war, dass die Befragten jeweils unterschiedliche Aspekte als für sie zentral herausstellten. Die im Folgenden benannten Aspekte stellten sich als die in den Interviews meist genannten dar. Sie werden hier erläutert und mit Interviewpassagen interpretierend belegt.



### Biografische Grundlegung – Passung von gestern, heute und morgen

Freiwilliges Engagement kommt im Alter nur dann zustande, wenn es zu der jeweiligen biografischen/individuellen Situation passt. Die Bedeutung „subjektiver

Passungen“ hat lebenslang zentralen Stellenwert. Die Erfahrungen, die ein Mensch während seines Lebens damit macht, können das Identitätsgefühl entweder bestätigen oder verunsichern (vgl. dazu Whitebourne und Weinstock 1982, S. 24). Insofern kann der Mensch als ein „reaktives Subjekt“ (Haußer 1995, S. 64) bezeichnet werden, welches sowohl durch alltägliche Erfahrungen als auch durch biografische Grundlegungen geprägt ist. Dennoch besteht in allen Lebensphasen die (zuweilen begrenzte) Möglichkeit der Selbststeuerung. Deshalb kann man das Alter als eine Phase auffassen, in der der Mensch im Rückblick auf seine Biografie Möglichkeiten zum Anknüpfen und Fortführen des Gewohnten, aber auch zu einem bewussten Neubeginn und der Gestaltung seiner Zukunft hat. Diese Optionen schlagen sich auch im individuell gewählten Feld Bürgerschaftlichen Engagements nieder.

In den Interviews stellte sich die Wahl eines Engagementfeldes als passend zu einem bisheriger bekannten Muster dar:

„Ich habe immer gerne mit Menschen gearbeitet“.

Ebenso wurde von einem bewussten Neubeginn gesprochen:

„...da ich mein Leben lang mit Kindern gearbeitet hatte, wollte ich jetzt mal das Gegenteil machen. Ich wollte mit alten Leuten was machen“.

In den Interviews der Frauen wurde zudem thematisiert, durch das Engagement konkrete Lebenskrisen bewältigen zu können:

„Ich bin da drauf gekommen, meine Mutter ist dement und ich kam mit der Krankheit Demenz nicht zurecht.“

Es zeigte sich, dass Bürgerschaftliches Engagement subjektive Passungsarbeit zwischen Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen fordert.

### **Signifikante Andere – Ermöglicher sozialer Eingebundenheit**

Soziale Beziehungen sind entscheidende Bedingungen menschlicher Entwicklung. Das Gefühl, eingebunden zu sein, bedingt das Erleben subjektiv befriedigender Quantität und Qualität sozialer Kontakte (vgl. Pinquart 1998, S. 11). Für das eigene Identitätserleben bedeutet dies, dass der Mensch nur dann Identität entwickeln und die, die er entwickelt hat, erhalten kann, wenn er kontinuierlich Rückmeldungen von ihm bedeutsamen Personen erhält. Mead formuliert: „Man ist, was man ist, insoweit man Mitglied der Gemeinschaft ist. Das Rohmaterial, aus dem sich dieses bestimmte Individuum entwick-

kelt, wäre keine Identität, bestünden nicht seine Beziehungen zu anderen Mitgliedern der Gemeinschaft. So wird man sich der eigenen Identität bewusst, und zwar nicht nur als politischer Bürger oder als Mitglied einer Gruppe, sondern auch vom Standpunkt des reflexiven Denkens aus.“ (vgl. Mead 1973, S. 244f).

In den durchgeführten Interviews schilderten Seniorinnen die Bedeutung sozialer Kontakte innerhalb ihrer Tätigkeit vorrangig aus einer emotional gefärbten Perspektive:

„... und dass ich auch mit Menschen Kontakt habe. Selbst wenn die nur was kaufen, und dann bezahlen ... Es ist ein Kontakt. Es kommen Menschen und manchmal kommen sehr sympathische Menschen und das tut mir gut.“

Es ist wichtig, wie Menschen innerhalb einer freiwilligen Tätigkeit zusammen passen:

„Ich würde nicht um jeden Preis mich engagieren wollen. Das finde ich einen großen Vorteil (...) an dieser Freiwilligenzentrale, dass sie es hier verstanden haben, hier die Leute zusammenzubringen, die harmonieren. (...) Ich glaube, dass das wirklich ein Einzelfall war, dass wir beide so gut zusammen passen.“

Engagement fungiert als Mittel gegen Einsamkeit und Isolierung und macht Mut:

„Ich kann nur sagen, für mich ist es eine Bereicherung das zu machen. Es ist auch für mich eine Ermutigung. Ich habe mich, nachdem ich ganz alleine war, auch vielleicht einsam oder allein gefühlt.“

Ihre Tätigkeit im Engagement bietet den männlichen Befragten vor allem die Möglichkeit, sich in Gemeinschaft zu bewegen, und innerhalb dieser eine bestimmte Stellung einzunehmen:

„Ein Akkordeon spielt man immer in einer Gemeinschaft. Es müssen Leute da sein, die singen oder tanzen oder sonst irgendetwas. Und da ich mich mit meiner Frau da nicht allein da hin setze und singe ...“

Geselligkeit wird in Zusammenhang mit dem daraus resultierenden Spaß gesehen:

„Es macht auch Spaß, wenn man sich mit den Einzelnen mal unterhält.“

Tragend für Bürgerschaftliches Engagement im Alter ist hier der Kontakt zu bedeutsamen Anderen, durch die das Erleben von Gemeinschaft ermöglicht wird.

### **Anerkennung als Aufmerksamkeit von Anderen, positive Bewertung durch Andere und Selbstanerkennung**

Welchen Stellenwert Interaktionen und signifikante Andere für die Identität haben, ist stark davon abhängig,

inwieweit Situationen durch echte Anerkennungsverhältnisse geprägt sind. Die Form von Anerkennung, die man zur Identitätsentwicklung braucht, kann es nur in solchen Interaktionen geben, in denen Anerkennung frei ausgehandelt, d.h. auch verweigert werden kann (vgl. Krappmann 2000, S. 35).



Der Aspekt der Anerkennung gewinnt innerhalb der Identitätsdebatte zunehmend an Relevanz, da Anerkennung immer weniger durch Erwerbsarbeit garantiert wird. Im Alter lösen sich arbeitsvermittelte Anerkennungsverhältnisse völlig auf, „Identitätsgaranten“ fehlen (Keupp 2000, S. 98f).

Aus Sicht des Identitätstheoretikers Keupp müssen drei Kriterien von Anerkennung erfüllt sein, damit sich ein Subjekt in seiner Identität voll und ganz anerkannt fühlt (vgl. Keupp 1999, S. 256). Anerkennung bedeutet sowohl die Aufmerksamkeit von anderen und die daran anschließende positive Bewertung durch Andere als auch die Selbstanerkennung.

Anerkennung durch Andere wird im bürgerschaftlichen Engagement häufig im Kontakt mit Hauptamtlichen gesucht:

*„Dass man merkt, man ist gern gesehen, und man freut sich. Wir begrüßen uns immer freundlich mit dem sozialen Dienst.“*

*„Ich kann mir sicherlich vorstellen, dass diese Tätigkeit im Altenheim anerkannt wird. Wir hatten jetzt vorige Woche eine Weihnachtsfeier für die Ehrenamtlichen. Und es ist erstaunlich, die Ehrenamtlichen sind alles Rentner.“*

Interessant ist, dass Anerkennung als Selbstanerkennung in den Interviews keine Erwähnung fand.

### **Produktivität – subjektiv erlebt und öffentlich anerkannt**

Ein vielfältiges, aktives und teilhabendes Leben im Alter wird auch mit dem Begriff „psychologischer Pro-



Fotos: Birgitta Kowsky

duktivität“ beschrieben (Staudinger 2002, S. 65). Produktivität wird nicht auf den Aspekt der direkten Nützlichkeit reduziert. Sie drückt sich im psychischen Erleben aus. Tätigkeiten im bürgerschaftlichen Engagement führen fast immer zu subjektiv nachvollziehbaren Wirkungen. Hierin liegt ein zentraler Motivationshintergrund. Das Gefühl, produktiv zu sein, häufig auch gebraucht zu werden, erhält eine wichtige, sinnstiftende Bedeutung (vgl. Keupp & Kraus 2000, S. 230).

*„Ich hab das erste halbe oder ich glaub das erste Jahr meines Vorruhestandes genossen. Und dann hab ich gedacht, ne, das kann doch nicht alles sein. Ne, ne, du musst also irgendwo irgendwas tun.“*

Deutlich wird das innere Bedürfnis, tätig zu werden, auch in den Worten eines befragten Mannes:

*„Also, ich persönlich könnte mir ein Leben – das, wo ich nichts, oder nicht Wesentliches tue – (...) gar nicht vorstellen. Ich muss etwas zu tun haben.“*



Interessant ist dabei auch, dass es nicht nur darum geht „irgendetwas“ zu tun, sondern auch in der Öffentlichkeit aktiv zu sein:

*„...dann kann man sich ja irgendetwas suchen, wo man also beispielsweise mal gezwungen ist, nach außen zu gehen, nicht zu Hause rum zu sitzen.“*

Handeln in der Öffentlichkeit wird im Bürgerschaftlichen Engagement im Alter als persönlich wichtig erlebt.

### Sinnsuche durch sinnvolle Tätigkeit

Sinn ist die „Überzeugung, dass ein Individuum sein Leben für lebenswert hält“ (Fisseni 1998, S. 206). Dabei spielt insbesondere im Alter dieses Thema eine Rolle: nicht nur im Hinblick auf eine interpretierende Lebensrückschau, sondern auch in Bezug auf eine Suche nach sinnvollen Handlungsmöglichkeiten, die auch für Andere Bedeutung haben.

Die Suche nach Sinn kann man sich – im Rahmen von Identitätskonstruktion – als eine aktive Leistung von Subjekten vorstellen. Sinn ist nicht immanent vorhanden, sondern muss permanent hergestellt werden. Somit ist es die Aufgabe eines jeden Einzelnen, ein persönliches Sinnsystem auf dem Hintergrund individueller Freiheit aufzubauen (vgl. Staudinger & Dittmann-Kohli 1992, S. 416). Dies kommt auch in folgender Äußerung zum Ausdruck:

*„Ich gehe gern spazieren, ich fahre Rad, ich wandere, ja die Dinge tu ich ja. Aber ich wollte auch etwas Sinnvolles noch tun. Enkelkinder wurden auch immer größer, da war ich auch weniger gefragt. Während meiner Berufstätigkeit war ich sehr eingespannt, auch für meine Enkelkinder. Das ließ alles nach, ja, und dann hab ich gedacht, na das kann es doch jetzt nicht alles gewesen sein, dass du morgens aufstehst, gemütlich die Zeitung liest, gemütlich frühstückst, und nicht mehr zur Uhr gucken,...Fand ich alles wunderbar, aber ich dachte: also ne, was Sinnvolles tun, ja, dem Leben Sinn geben.“*

Die Auseinandersetzung mit der Gestaltung eines sinnvollen Lebens stellt sich hier als eine existentielle Lebensfrage dar. Aus dieser Energie speist sich – so scheint es – die Kraft, sich im Alter neu zu orientieren und tätig zu werden.

### Interpretation der Daten

Die Aufnahme oder Fortführung einer bürgerschaftlichen Tätigkeit im Alter wird hier als durchaus identitätsrelevantes Thema aufgefasst. Dies wird abgeleitet aus

den Erzählungen der Befragten, in denen der Zusammenhang zwischen Engagement und ihrem persönlichen Leben deutlich wird. Es ließen sich Aspekte herausfiltern, die für die Befragten in Beziehung zu ihrer Lebensgestaltung gebracht wurden. Die Faktoren Biografische Grundlegung, Signifikante Andere, Anerkennung, Produktivität und Sinnsuche wurden in den Interviews am deutlichsten benannt. Die Ausdifferenzierung und eventuelle Gewichtung kann nun in weiteren Studien erfolgen. Grundsätzlich legen die Ergebnisse nahe, dass Akzentsetzungen individuell variieren.

### 3. Konsequenzen für die Bildungsarbeit

Die Untersuchung konnte – wenn auch an einer sehr kleinen Stichprobe – bestätigen, dass das „Selbsterleben“ im Alter, neben zum Beispiel einer gesicherten finanziellen Versorgung und einem guten Gesundheitszustand, auch von einem selbst gewählten bürgerschaftlichen Engagement abhängen kann. Es zeigte sich, dass das Selbsterleben im Alter von den oben genannten Faktoren mitbestimmt ist. Diese Faktoren sind nicht von vorne herein gegeben. Sie stellen vielmehr Gestaltungsaufgaben dar, die jeder Einzelne für sich selbst füllen kann.

Identität unterliegt einem ständigen Prozess des Wachsens und (Weiter-)Entwickelns. Dieser Prozess birgt insbesondere in der Phase des Alterns eine Chance: Hier ist es möglich, sich bewusst eine Tätigkeit zu wählen, aus der man für sich selbst wichtige Entwicklungsimpulse – in Form der hier aufgezeigten identitätsrelevanten Faktoren – ziehen kann.

Bildungsarbeit für Bürgerschaftliches Engagement kann an diese Erkenntnis anknüpfen. Dabei gilt es zu beachten, dass die jeweiligen Ausprägungen der genannten Faktoren individuell variieren und daher möglichst alle Faktoren in Bildungszusammenhängen ihren Raum finden sollten. Konkret könnte dies zum Beispiel bedeuten, dass biografische Grundlegungen thematisiert und Entscheidungen für ein bestimmtes Tätigkeitsfeld reflektiert werden. Auch könnten Engagierte im Kontakt mit Hauptamtlichen deutlich machen, dass sie sich Formen bestimmter Anerkennung wünschen. Das Thematisieren möglichst vieler Faktoren schafft zudem Kompensationsmöglichkeiten für den Fall, dass ein Faktor nicht herstellbar bzw. verfügbar ist. Das Fehlen von außengerichteter Produktivität – etwa durch Pflegebedarf – kann dann durch die anderen Faktoren ausgeglichen werden.

Es ist sowohl aus gesellschaftlicher als auch aus individueller Sicht notwendig und höchst sinnvoll, die Potenziale der nachberuflichen Phase durch entsprechende Bildungsangebote zu erkennen und zu fördern. Identitätsbildung im Bürgerschaftlichen Engagement wird so zu einem wichtigen Baustein innerhalb der nachberuflichen Bildungslandschaft.

#### Literatur

- Beher, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas: Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bd.163 Stuttgart 2002
- BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Die zweite Lebenshälfte – Psychologische Perspektiven, Ergebnisse des Alters-Survey. Stuttgart 2000
- Brendgens, Ulrich/Braun, Joachim: Freiwilliges Engagement älterer Menschen. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Frauen, Männer, Jugend, Senioren, Sport. Bd. 194.3. Stuttgart 2001
- Brendgens, Ulrich/Braun, Joachim: Freiwilliges Engagement der Senioren und Seniorinnen. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Gesamtbericht. Bd. 194.1. Stuttgart 2001
- Bubolz-Lutz, Elisabeth/Rüffin, Heinz-Peter: Ehrenamt – eine starke Sache. Selbstbestimmtes Lernen Älterer für ein selbstgewähl-

- tes ehrenamtliches Engagement. Begründungen, Erfahrungen, Anstöße. Montabaur 2001
- Fisseni, Hermann-Josef: Persönlichkeitspsychologie. Ein Theorieüberblick. Göttingen 1998
- Keupp, H./Kraus, W./Straus, F.: Civic matters: Motive, Hemmnisse und Fördermöglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt am Main 2000
- Keupp, Heiner u.a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek 1999
- Keupp, Heiner: Eine Gesellschaft der Ichlinge? München 2000
- Krappmann, Lothar: Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilhabe an Interaktionsprozessen. Stuttgart 2000
- Mayring, Philipp : Einführung in die qualitative Sozialforschung . Weinheim und Basel, 2002
- Mead, George H.: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt am Main 1973
- Pinquart, Martin: Das Selbstkonzept im Seniorenalter. Weinheim 1998
- Schirrmacher, Frank: Das Methusalem-Komplott. München 2004
- Staudinger, Ursula M./Dittmann-Kohli, Freya: Lebenserfahrung und Lebenssinn. In: Baltes, B./Mittelstraß, J.: Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung. Berlin 1992
- Staudinger, Ursula: Produktivität und gesellschaftliche Partizipation im Alter. In: Schlag, Bernhard/Mengel, Katrin(Hg.): Mobilität und gesellschaftliche Partizipation im Alter. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Bd. 230. Stuttgart 2002
- Whitbourne, Susan K./Weinstock, Comilda S.: Die mittlere Lebensspanne. Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. München 1982

## Ilona Liedel: Rahmenbedingungen für das freiwillige Engagement älterer Menschen

In unserer Gesellschaft wird es in den kommenden Jahren mehr ältere Menschen geben als jemals zuvor. Immer mehr treten aus dem Berufsleben aus und gleichzeitig werden Menschen älter. Das ist eine Tatsache, die erst einmal sehr zu begrüßen ist.

Ältere verfügen über ein enormes Wissen, fundierte Fertigkeiten und Fähigkeiten, die einen Gewinn für unsere Gesellschaft darstellen. Ein sehr gutes Beispiel dafür sind unsere Seniorenräte im Land (Baden-Württemberg) und z. B. Mitwirkende der LageS (Landesarbeitsgemeinschaft der evangelischen Seniorinnen und Senioren in Württemberg), die sich im kirchlichen Bereich für das Wohl von älteren Personen einsetzen.

Diese und weitere Gründe wie der Wunsch vieler Älterer, etwas Sinnvolles für sich und unsere Gesellschaft zu leisten und der Tatsache, dass in unserer Gesellschaft in Zukunft nicht mehr so viele Dienstleistungen wie bislang über die sozialen Sicherungssysteme geregelt werden können, gaben den Anstoß für das Projekt „Ältere engagieren sich“, das das Diako-

nische Werk Württemberg e. V. in Kooperation mit der LageS durchgeführt hat.

23 innovative Projekte, in denen sich ältere Personen freiwillig im sozialen Bereich engagieren, wurden auf Rahmenbedingungen hin untersucht und verglichen.

Dabei konnte festgestellt werden, dass es spezielle „Muss-, Soll- und Kann-Bedingungen“ für das Engagement mit SeniorInnen zu benennen gilt.

### Gesicherte hauptamtliche Strukturen und Finanzen

Die erste und wichtigste Rahmenbedingung für den Start mit freiwillig Engagierten ist, dass (von allen beteiligten Personen) die Zusammenarbeit mit Freiwilligen willkommen geheißen wird.

Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, sind sämtliche Zielsetzungen für das Projekt gefährdet. Damit freiwillige Unterstützung willkommen sein kann, müssen z.